Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 13 (1931)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 03.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winterthur, 8. Mai 1931 — Erscheint jeden Freitag — 13. Jahrgang Nr. 19

Schweiz. Landesbibliothek Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postscheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58**

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Thomas Bornhauser, der Volksdichter.

Am 10. Mai begeht das Thurgauervolk in Weinfelden die Jahrhundertfeier zur Erinnerung an die Regeneration 1830/31, an die Zeit, da es durch heiße Kämpfe hindurch in den Besitz einer neuen, demokratischen Verfassung kam. Vom Thurgau ging vor hundert Jahren ein kräftiger Strom demokratischer Gesinnung in das Land hinaus. Der Mann, der diese Flut entfesselt hatte, das war Thomas Bornhauser, der Pfarrer von Matzingen, Arbon und Müllheim, der hinreißende Volksredner und erfolgreiche Politiker, der Dichter patriotischer Volkslieder, des Volksdramas, „Gemma von Arth", der Ballade „Rudolf von Werdenberg" und der romantischen Erzählung „Ida von Tockenburg".

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß dem Volk im Staate ein Mitspracherecht gebühre und daß es durch Bildung zum wahren Staatsbürgertum zu erziehen sei, trat Thomas Bornhauser in Vorträgen, als Mitarbeiter der „Appenzeller-Zeitung", des ersten ostschweizerischen Blattes, das sich in den Dienst einer demokratischen Gesinnung stellte, als Verfasser politischer Werke vor die Oeffentlichkeit. Namentlich seine Schrift „Zur Verbesserung der thurgauischen Staatsverfassung" übte eine tiefgehende Wirkung aus. „Alles durch das Volk und für das Volk" bildete den Grundton seiner Vorträge und Publikationen. In seiner Kritik der thurgauischen Verfassung findet sich folgende Stelle: „Das ewige Gängelband taugt nichts. Man überlasse dem Volk die Wahl und damit auch sein eigenes Schicksal. Wählt es gut, so kommt es ihm zugute, wählt es schlecht, so muß es auch den Fehler selber büßen. Und am Ende tragen wir einen Fehler, den wir selber begangen, immer noch viel leichter als eine Torheit, die ein anderer in unserem Namen und auf unsere Kosten ausrichtet."

Was Bornhauser in Wort und Schrift verlangte: Wahl des Großen Rates durch das Volk, Verhandlungen bei offenen Türen, Bekanntgabe der Staatsrechnung, Taggelder für die Kantonsräte, damit nicht bloß die Reichsten im Lande Volksvertreter sein können, Pressfreiheit, Petitionsrecht, Freiheit für Handel und Gewerbe, Hebung der Volksschule, Errichtung einer Kantonsschule usw. sind für uns Selbstverständlichkeiten geworden. Zur Zeit Bornhausers fand man diese Forderungen überaus kühn, und die Regierung bezeichnete sie als unerhört. Ein Gegner Bornhausers und seiner Anhänger, Regierungsrat Freyenmuth, lat an einer Versammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft 1892 den Ausspruch: „Er redet immer nur von Volksbildung; allgemeine Volksbildung ist unmöglich!" Doch Bornhauser fand in den Jahren seines politischen Strebens Gesinnungsfreunde unter den Besten der engern Heimat, und weit darüber hinaus auch in den andern Kantonen. Man blickte hoffend auf ihn, als auf den berufensten Kämpfer für Volksrechte und Volksbildung.

Mit einer Gruppe von Anhängern lud er zur ersten Volksversammlung auf den 22. Oktober 1830 in die Kirche von Weinfelden ein. Hier wurde eine von ihm verfaßte Petition mit Forderungen im Sinne seiner Schriften und Vorträge an die Regierung geleitet. Weitere Volksversammlungen folgten. Von da an gab es kein Ruhen und Rasten mehr. Bornhauser wurde als Ehrenmitglied in die Kommission gewählt, die eine Verfassungsrevision zu beraten hatte gemäß den von ihm aufgestellten Ratschlägen. Aus Sturm und Drang wurde schließlich die neue Thurgauer Verfassung von 1831 geboren. Sie war reich an fortschrittlichen Gedanken, die später erst ihre volle Ausgestaltung fanden, und ebenso reich an garantierten Rechten und Freiheiten für den Bürger, die ihm nach der langen Zeit der Bevormundung als besonders schätzenswert erscheinen mochten.

Der Kanton Thurgau war mit der Verfassungsreform und teilweise auch mit der Gesetzgebung allen andern Kantonen vorangeeilt, kein Wunder, daß Bornhausers Geist sich auch in der übrigen Schweiz auszuwirken begann! Er selbst schenkte seine Aufmerksamkeit auch der eidgenössischen Politik. Die Geneigtheit zur schweizerischen Zentralisation kam schon in mehreren wichtigen Punkten der Thurgauer Verfassung zum Ausdruck. 1832 war Bornhauser an die Spitze der Helvetischen Gesellschaft getreten. Am 9. Mai 1833 hielt er im Kreise der „Helvetier" in Schinznach eine Rede, die einer der Zeitgenossen als die merkwürdigste und an großartiger und kühner Beredsamkeit bedeutendste bezeichnete, die man je gehört. Der Gegenstand war die offene und unumwundene Schilderung des ganzen Jammers jener Zeit infolge auf den politischen Zustand in der Eidgenossenschaft. „Die Stimme der Wahrheit allein kann uns retten", so rief er aus. Mit schonungsloser Kritik geißelte er die Engherzigkeit und Eigensucht der Kantone, die den neuen Bundesvertrag entwerten. „Größer und herrlicher", so sagte ein Zuhörer, ist noch nie über das gemeinsame schweizerische Vaterland gesprochen worden."

In einem zweibändigen Werke: „Die Verfassungen der Kantone", 1836, begründete Bornhauser aus der Verschiedenheit der kantonalen Verfassungen heraus die Notwendigkeit einer neuen Bundesgestaltung. Hinweisend auf die Bundesakte von 1833 mahnt er: „Schweizervolk, du hast hier einen Bundesvertrag, aber es ist noch nicht der Rechte. Den Rechten wirst du dir erst dann geben, wenn jeder Bürger einsieht: Wir müssen uns noch inniger vereinigen, wenn wir nicht untergehen wollen". Die Geschichte hat seither gezeigt, daß Bornhausers Stimme zum Wohl des Landes ein Echo gefunden hat. Die Gestaltung des Bundes vollzieht sich jetzt noch in der Richtung, die er einst andeutete.

Nicht nur das Thurgauervolk, das ganze Schweizervolk, hat allen Grund, am 10. Mai mitzufeiern und ehrend Thomas Bornhausers zu gedenken. Der schlichte Thurgauer Landpfarrer war einer der geistvollsten politischen Führer, die unser Land je hervorgebracht hat, ein Idealpolitiker von schönstem Ausmaß. Nur ein Ziel sah er vor Augen, das er selbstlos verfolgte, das Volk der Heimat politisch zu erziehen und durch Bildung zur wahren Freiheit zu führen, auf daß sich einst sein Dichterwort erwahre:

„Jeder, den die Schweiz geboren,
Darf in ihrem Schoß sich freun.

J. Merz.

Spitalfürsorge.

Die soziale Frauenschule Zürich hat kürzlich zum erstenmal in der Schweiz einen Kurs über Spitalfürsorge veranstaltet. Führende Aerzte und die Fürsorgerinnen aus fünf Zürcher Spitälern und Polikliniken, welche schon einen Fürsorgedienst besitzen, haben die zirka 60 Teilnehmerinnen auf vortreffliche Weise in die Ziele und Wege der Spitalfürsorge eingeführt, mit besonderer Berücksichtigung einzelner Krankheitsgruppen, welche spezieller Hilfe bedürfen. Folgende kurze Zusammenfassung des Vortragszyklus möchte den Stoff einem möglichst weiten Kreise von Interessenten vermitteln:

Der Patient im Krankenhaus bedarf nicht nur der ärztlichen Behandlung und der Pflege.

Seine Sorgen um die Angehörigen, um die wirtschaftliche Existenz, oft auch um die Beschaffung der für die Behandlung erforderlichen Mittel und nicht selten seine Isoliertheit von der gewohnten Umgebung erschweren oft die Heilung, ja sie vermögen jeden Erfolg der Behandlung zu verhindern, wenn sie deren verfrühtes Abbrechen nötig machen. Diese Lücke in der Spitalbehandlung, welche Aerzte und Pflegerinnen aus bedrückendem Zeitmangel und weil ihre Berufsausbildung sie nicht dafür vorbereitet, offen lassen müssen, wird nun schon in 13 Spitälern in der Schweiz durch Fürsorgerinnen ausgefüllt.

Die Fürsorge für spitalbedürftige Kranke setzt schon

vor der Internierung

ein. Sie muß die Kranken auffinden, sie mit Hilfe von Angehörigen, des Hausarztes, der Gemeindeschwester oder anderer einsichtiger Mitmenschen auf die Notwendigkeit einer Spitalbehandlung aufmerksam machen, und persönliche und ökonomische Hindernisse, die ihr im Wege stehen, zu beheben suchen.

Während

der Internierung hält die Fürsorgerin den Zusammenhang des Patienten mit seiner Außenwelt aufrecht, indem sie seine Obliegenheiten mit ihm bespricht und in unzähligen kleinen und großen Hilfeleistungen erledigt, um die Sorgen vom Kranken fernzuhalten. Sie sorgt dafür, daß die Familie auch ohne den kranken Vater oder die kranke Mutter geordnet weiterlebt, daß dem Patienten die alte Arbeitsstelle erhalten bleibt oder ihm eine neue verschafft wird. Sie verschafft dem Kranken geeignete Lektüre, um sein Interesse für die weitere Umgebung, in der er später wieder leben muß, wachzubehalten, usw. — Die Fürsorgerin leistet auch dem Arzte notwendige Hilfe, denn nur ihr ist es möglich, in die sozialen und gesundheitlichen Verhältnisse der Umgebung des Patienten, deren Kenntnis für die ärztliche Behandlung oft entscheidend wichtig ist, zuverlässige Einsicht zu bekommen. Auf Grund von Beratungen mit dem Arzte vermittelt sie Hilfe, damit der Patient nicht gezwungen sei, zu früh die Behandlung abzubrechen; in den gegenteiligen Fällen, wo der Genesende aus einem allzu wohligen Gefühl des Umsorgtwerdens sich nicht mehr ins Leben zurückwagt, sucht sie ihn zur Aktivität zu beeinflussen und seine Rückkehr ins Leben zu erleichtern. Das Endziel der Spitalbehandlung ist die Wiedereinpassung des Geheilten ins möglichst unabhängiges Glied der Gesellschaft ins Arbeitsleben. Trotzdem darf mit der Entlassung aus dem Spital die Fürsorge nicht immer aufhören und manche Patienten bedürfen noch der

Nachsorge.

Chronisch Kranken, welche im Krankenhaus nur gebessert, nicht geheilt werden konnten, muß eine ambulante Behandlung vermittelt werden; sehr oft ist eine Kontrolle uneinsichtiger oder unfähiger entlassener Patienten notwendig, deren Gesundheit durch das Nichtinnehalten ärztlicher Verordnungen schwer gefährdet würde.

Nicht alle Krankheiten beanspruchen die kurz geschilderte Vorsorge, Fürsorge und Nachsorge in gleichem Maße. Bis heute hat sich die Spitalfürsorge dank dem initiativen Vorgehen leitender Aerzte an privaten und staatlichen Krankenhäusern dem dringendsten Bedürfnis entgegenkommend auf folgende Krankheiten besonders spezialisieren können:

Die Tuberkulose

bedarf zu ihrer Heilung und zur Verhütung weiterer Verbreitung neben der ärztlichen Behandlung und einer allgemeinen Aufklärung über ihre Gefahren vor allem auch einer Sanierung der sozialen Verhältnisse der Kranken und Gefährdeten. Die Spital- oder Sanatoriumsfürsorgerin leistet dabei in erster Linie Vermittlerdienste zwischen Bedürftigen und Helfern. Bei

Herzkranken

erforscht die Fürsorgerin das Milieu und sucht Wohnung und Arbeitsstelle nach Möglichkeit den Bedürfnissen der Kranken anzupassen, um sie arbeitsfähig zu erhalten, während es die Hauptaufgabe der Fürsorge für

Zuckerkranke

ist, die Innehaltung der individuell verordneten Diätetik zu überwachen und eventuell Angehörige in deren Zubereitung anzulernen. Große Mühe bereitet ihr oft die Finanzierung der teuren Insulinkuren, welche die Diätetik ergänzen müssen, den unheilbar Kranken aber nur so lange arbeitsfähig erhalten, als sie nicht unterbrochen werden müssen.

In der

Schwangeren- und Wöchnerinnenfürsorge

fällt der Spitalfürsorgerin nur ein kleiner Ausschnitt aus dem großen Aufgabenkomplex zu. Sie sorgt für guten Ersatz der Mutter in der Familie, sie regelt die Dienstverhältnisse lediger Mütter, sucht ihre Angehörigen zu beschwichtigen, damit sie dem Mädchen seine große ungewollte, meist auch unverschuldete Belastung nicht noch erschweren, und steht dem unerfahrenen Mädchen in der Belangung des Kindsvaters bei. Weitaus die größten Anforderungen stellt die psychische Beeinflussung der Patienten selber, lediger Mütter und überlasteter Frauen, an die Fürsorgerin, wenn sie in ihnen freudiges Verantwortungsbewußtsein für das junge Leben wecken sollte, wo oft jede äußere Voraussetzung dazu fehlt. Hier zeigt sich die dringende Notwendigkeit, daß den Frauen schon vor Eingehung der Ehe und vor der Schwangerschaft die Möglichkeit gegeben werden sollte, sich über Sexualfragen beraten zu lassen. Ehe- und Sexualberatungsstellen dürften mit ein Weg sein, in vielen Frauen den Willen zum Kinde schon vor der Schwangerschaft zu wecken, und andererseits die Zahl der unwillkommenen, zum vorneherein verstoßenen unglücklichen Kinder vermindern zu helfen. Ehe- und Mütterberatungsstellen sind auch die geeigneten Institutionen, die Frauen zu richtiger Lebensweise während der Schwangerschaft anzuhalten, und sie auf die Vorzüge einer Entbindung in der Klinik hinzuweisen, welche die Gefahren einer Infektion für Mutter und Kind und einer unrichtigen Ernährung des Neugeborenen fast völlig ausschaltet.

Auch die Fürsorge für

Geschlechtskranke

weiß über traurige Zustände zu berichten, die nicht nur auf der Tatsache der Erkrankung beruhen, sondern großenteils durch die falsche Einstellung der öffentlichen Meinung verschuldet werden, welche noch allzu sehr die Betroffenen brandmarkt und damit zur Geheimhaltung ihrer Erkrankung zwingt. Eine wirksame Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist aber nur bei Erfassung möglichst aller Patienten möglich. Der Fürsorgerin einer dermatologischen Klinik fällt darum in erster Linie die schwierige Aufgabe zu, die Ansteckungsquellen aufzudecken und für die Behandlung zu gewinnen. Diese dauert meistens mehrere Jahre und wird von den Infizierten vielfach vernachlässigt, weil sie sich oft nicht krank fühlen oder die nötigen Mittel nicht aufbringen. Die Kontrolle über die in Behandlung stehenden Patienten und die Mittelbeschaffung obliegen der Fürsorgerin. Auch sie wird die Fürsprecherin manchen jungen Mädchens bei der Auffindung des pflichtvergessenen unehelichen Vaters.

Die Fürsorge an einer

Irrenanstalt

beschränkt sich darauf, heilbare Patienten, zum Beispiel Kretine im Kindesalter oder Alkoholkranke im Anfangsstadium der Krankheit usw. der Behandlung zuzuführen, während der Inter-

Venezianische Skizzen.

Von Katharina Fries.

Gondelfahrt.

Ich komme aus großem Gedränge und Lärm der engen Gassen, gedrückt und geschoben auf einen kleinen Platz. Hier ist der Raum freier und der Geruch von der Bewegung des Wassers in der Luft: etwas fad und nach Fisch. Er macht ein wenig traurig und sehnsüchtig. Wo hier Wasser ist, sind auch die Männer mit ihrem schmeichelnden, verführerischen Anerbieten: „Gondola, gondola". Es klingt weich, etwas dunkel, wie zärtliche Wellenbewegung, leise auf und ab. Welch märchenhaften Wunsch kann man hier haben: Gondoliere, ich möchte gleich von dem Lärm und Gassengewirr befreit werden, und in tiefster Stille mitten durch die Stadt schaukeln.

Ich steige in die Gondel und schon bin ich losgelöst, und lange an, traumhaft zu gleiten. Fort sind die Aufregung und das Hin und Her der Menschen. Hier ist die Ruhe des Abends auch zur Mittagszeit. Ich fahre immer weiter, breit dahin, zwischen träumenden Palästen, in einem ewigen Sonntag der Stille, Pracht und Herrlichkeit. Dann und wann höre ich leise Worte des freundlichen Mannes, der hinter mir auf erhöhtem Platze steht, und mit graziöser Leichtigkeit mich sicher leitet: Byron — Desdemona — Tizian — Giorgione... Ich blinzle nach rechts und nach links, um diese Wohnstätten zu sehen. Hier ist Größe, Einsamkeit und Schönheit.

Es ist aber auch ernst, so still zu gleiten, in der langen, schwarzen Gondel. Meine Hand liegt so feierlich, klein und weiß auf dem schwarzpolierten Rand neben der Faust aus Messing, welche die Kordel mit herabhängender Quaste hält.

Ich lasse mich gerne gehen, ohne Frage, wie lang und wohin. Ich lehne zurück in dem gepolsterten Stuhl, und ergebe mich einem unsagbaren Gefühl des Enthobenseins. Ich lasse mich wiegen, selig und in unbegrenztem Vertrauen durch die prächtigste, lautloseste Hauptstraße aller Städte der Welt.

Die Tauben.

Ich stehe auf dem Markusplatz und möchte Tauben füttern. Alle Leute, die hier einen Besuch machen, füttern Tauben. Ich habe Körner in die hohle Hand geschüttet und halte sie erwartungsvoll ausgestreckt. Schon fliegen zwei Tauben auf mich zu und umflattern meine Hand. Ich bin ganz begierig zu fühlen, wie sie sich an meinen Fingern halten werden, aber sie wagen es nicht, sich niederzulassen. Wie ich ihnen enttäuscht nachsehe, fühle ich mit Entzücken die Erfüllung meines Wunsches: ein warmes, festes Umklammern meiner Fingerspitzen und schweres Ruhen. Sie hat die Flügel geschlossen und pickt vertrauensvoll. Ich halte mich ganz still, um sie ja nicht zu stören, nur meine liebevollen Blicke streicheln sie. Doch plötzlich hebt sie den Kopf und erscheint sich in furchtbarer Gefahr in der Hand des Menschen. Sie neigt sich steif nach hinten, um ganz zerstört und erschreckt dreinzuschauen. Ich verziehe keine Miene, weil ich nicht weiß, wie es am besten ist. Aber sie fühlt vielleicht ein heißes Verlangen, daß ich sie beruhigen möchte, denn sie neigt noch einmal in großer Hast und Aufregung ihren schillernden Nacken, um noch ein Korn zu picken, und dann trotzdem in angstvoller Haltung hintenüber abzustoßen.

Nun leere ich einen großen Haufen Körner in meine Hand, denn ich möchte, daß mehrere dieser lieblichen Vögel sich bei mir niederlassen. Von dem Ueberfluß fällt auf den Boden, und ich habe ein dichtes, graues Gewimmel um meine Füße. Diesmal werde ich mit drei Tauben gesegnet. Ich stehe regloses wie ein Denkmal; zwei halten sich an meinen Fingern, und eine sitzt mit beiden Füßchen bequem auf dem Handgelenk. Durch diese vertrauliche Versammlung angelockt, nähert sich noch eine vierte, was mir zuviel erscheint. Sie setzt sich auf den Rücken der einen, der weich einsinkt, sie aber nicht ruhen läßt. Sie versucht es, sich zwischen die beiden zu drängen, aber es gibt eine große Unruhe und in mächtigem Geflatter hängen sie hart an meine Finger geklammert. Sie gönnen ihr nicht, ihr Schnäbelchen irgendwo durchzustecken. Ich bin in Sorge, sie möchte meine reizende Gesellschaft auseinanderjagen, und freue mich, da sie nach vergeblichem Bemühen davonfliegt, und alles sich wieder gemütlich in meine Hand vertieft. Eifrig geht der Vorrat zu Ende. Wie schade, daß ich nichts mehr habe, sie bleiben sogar noch einen Moment auf der leeren Hand, um sie dann mit lieblichen Stößen freizulassen, denn es warten noch viele sehnsüchtig ausgestreckte Hände.

Romeo und Julia.

Das Grab dieser heißen, unglücklichen Liebe liegt unter dem Bogen eines kleinen Klosterganges, gestützt von zierlichen roten Marmorsäulen. Anschließend ist ein Gärtchen, etwas nach hinten gelegen. Da steht ein Gedenkstein für den Dichter ihrer Liebe. An einem Strauch blühen zarte Rosarosen; ein Vogel singt süß und leise in den fernen Himmel. Duft und Lied seit Jahrhunderten für die schöne, unglückliche Julia. Sie blühen einsam bei den Toten. Ueber einem Grabe ist die Luft leicht und kühl. Die Zeit ist darüber geweht, und man spürt mit Schauer und auch mit Frieden: sie ist vorbei.

Ein gedrängter Hauch von schönen Empfindungen, Huldigung und zärtlicher Verehrung weben hier eine Gloriole für Romeo und Julia. Tausende schreiben ihre Namen, die Karten häufen sich über dem Stein. Aber die Stille ist groß und unbeteiligt: sie bedeckt alles, auch den leisen Vogelsang.

Marina Reale.

Nach Feierabend spazieren die Matrosen durch die südliche Stadt in ihren weißen Anzügen. Die kurze Jacke tragen sie eng über die Hüften gezogen, die flache Mütze nach persönlichem Geschmack. Viele haben sie hinten auf dem Kopf, das dunkle Gesicht frei und offen, wie ein Knabe der rennt und ruft. Sie wiegen sich leicht beim Gehen, die braunen Hände hangen herab neben den Hosen. Andere sind koketter, setzen sie schief zur Nase, oder aufs Ohr, schieben eine Hand in die Tasche und schreiten zierlich einher. Sie sind graziös, blendend weiß, zuckerig im strahlenden Schaufensterschein: ein Schmuck der nächtlichen Straße.

Wenn zwei beisammenstehen und plaudern, zeigen sich oft Mädchen in der Nähe. Sie unterhalten sich äußerst lebhaft, reden mit vielen Bewegungen, lachen und drehen Augen und Hüften. Sie zeigen den Kuß ihres Mundes auf der Rose am Schal und denken alle ihre Vorzüge zur Geltung zu bringen. Die jungen Männer werden ein wenig verlegen und unbeholfen vor diesem glitzernden Spiel. Die Blicke begegnen sich und verbreiten sengende Stille nach beiden Seiten.

Ihres Sieges sicher, wenden sich die Mädchen schon etwas stolz und übermütig. Aber siehe da: die Beiden nehmen einander am Arm und gehen ihres Weges. Kameradschaft ist besser als Liebe. Sie schlendern scheinbar unberührt, vielleicht poltert das Herz in ihrem Innern, aber sie gehen würdig und glanzvoll.

Die Mädchen sind überrascht und enttäuscht. Was kümmern sie andere Männer, braune, blaue, graue,

nierung die Angelegenheiten der Patienten zu ordnen und durch Erforschen des Milieus und der Familienglieder der Kranken dem Arzte die Diagnosestellung zu erleichtern. Sehr viel größer ist der Aufgabenkreis an einer psychiatrischen Poliklinik mit Irreninspektion, denn 90 Prozent der zirka 200,000 Geisteskranken unserer kleinen Schweiz befinden sich im Leben draußen, in eigener oder fremder Familie. In vielen dieser Familien muß das Verständnis für die oft schwer zu ertragenden Eigenarten der Kranken immer wieder geweckt und eine richtige Behandlung gesichert werden. Die Beseitigung krankheitsauslösender Momente ist oft eine mühevolle, fast aussichtslose Arbeit, wenn man bedenkt, daß z. B. Alkoholkranke nur durch völlige Abstinenz vor Rückfällen bewahrt werden und daß sie sich ihrer meist geringen Widerstandskraft wegen an das Beispiel ihrer Mitmenschen sollten halten können. Epileptiker müssen dauernd zur Behandlung angehalten werden, weil für sie das plötzliche Aussetzen der Medikamente außerordentlich schädlich ist. Die Fürsorge für Schizophrene, Psychopathen, Kriminelle usw. verlangt, wie auch ihre ärztliche Behandlung, noch mehr als jede andere Spitalfürsorge eine ganz individuelle Gestaltung, die dem Einfühlungsvermögen der Fürsorgerin und des Arztes überlassen werden muß.

Sehr erfreuliche Erfolge hat bis heute die Fürsorgerin der Schweizer. Anstalt Balgrist für

krüppelhafte Kinder

erzielt, die mit unerschöpflicher Erfindungsgabe ihren Schützlingen schon manchen Arbeitgeber und manchen Beruf zugänglich gemacht hat, um ihnen zu einer den Fähigkeiten und Neigungen entsprechenden, beglückenden Arbeit zu verhelfen.

Jeder Spital, welche Art Patienten er auch beherberge, stellt große Anforderungen an die pädagogischen Fähigkeiten einer Fürsorgerin und an ihre Kenntnisse in Hygiene, Gesetzgebung und Wohlfahrtspflege. In der Schweiz vermitteln die sozialen Frauenschulen die notwendige Ausbildung.

Kein Spital, der einen Fürsorgedienst besitzt, möchte ihn je wieder vermissen. Patienten, Aerzte und Schwestern schätzen ihn als eine nunmehr ganz unentbehrliche Ergänzung der Spitalbehandlung. Einige öffentliche Spitäler in einer deutschen Stadt weisen statistisch auch einen wirtschaftlichen Vorteil der Spitalfürsorge nach, der aus der durchschnittlich kürzer werdenden Behandlungsdauer resultiert. Aber die vielen großen und kleinen Nöte armer Spitalinsassen, die gelindert werden können, würden die Anstellung von Fürsorgerinnen auch dann rechtfertigen, wenn sie für die Mitmenschen ein Opfer bedeuten würde. L. Pf.

Kirche und Abrüstung.

E. P. D. Am 27. April legte der Sekretär des schweizerischen Kirchenbundes, Prof. Dr. Adolf Keller, in einer öffentlichen Versammlung in Zürich mit großer Entschiedenheit dar, was für eine Bedeutung der internationalen Abrüstungskonferenz von 1932 zukommt und wie dringlich die Verbearbeit der Kirchen zugunsten eines Gelingens dieser schicksalschweren Tagung ist. Er wies darauf hin, wie die Kirchen in aller Welt darangehen, die kostbare Frist nach Möglichkeit auszunutzen. Ein Beispiel, wie dies in Amerika geschieht, liefern die Beschlüsse des amerikanischen Kirchenbundsrates. Dieser fordert u. a. folgendes:

Aktive und aufbauende Teilnahme der Vereinigten Staaten an der Konferenz, unablässige Betonung der moralischen Verpflichtungen, Entsendung sozial-ethischer Konferenzberater (neben den technischen) an den Tagungsort, augenblickliche Beschränkung der Rüstungen zur See, zu Land und in der Luft, fortschreitende Beschneidung der Militärbudgets, unverzügliche Beseitigung aller Vorbereitungen für Giftgasherstellung und für Erregung von Seuchen zu Kriegszwecken, Einsetzung einer ständigen Abrüstungskommission zur Kontrolle, wie die Konferenzbeschlüsse ausgeführt werden. Vor allem aber beschäftigt sich der amerikanische Kirchenbund mit den Maßnahmen, um eine Volksbewegung für die Ziele der Konferenz durchzuführen. Der 8. November soll als besonderer Sonntag mit Gebeten für das Gelingen gefeiert werden. Die Zusammenarbeit mit den römischen Katholiken und den Juden ist in Aussicht genommen. Ebenso die Organisation des Feldzugs in den Kirchen der einzelnen Staaten und Ortschaften, die Fühlung mit den Glaubensgenossen in andern Ländern und die Einreichung von Massenpetitionen an die amerikanische Regierung, sowie die Konferenzleitung.

Die Kirchen haben also eine große Aufgabe vor sich. Für sie ist eine Zeit des Handelns gekommen. Es geht nicht um theoretische Erörterung im Sinn der Auseinandersetzungen über Militarismus und Antimilitarismus. Sondern es geht um die von allen christlichen Kirchen der Welt als Aufgabe erkannte Werbetätigkeit zugunsten eines Gelingens der Abrüstungskonferenz, um die Weckung eines entschiedenen Friedenswillens in den Völkern. A. M.

Ueber die Unterschriftensammlung zur Abrüstung der schweiz. Frauenliga für Frieden u. Freiheit

berichtet „Pax International", das Organ der Liga, daß die Frauenliga noch niemals eine Aktion begonnen habe, die auf soviel Interesse in der Schweiz gestoßen wäre wie die Abrüstungskampagne. Nicht nur hätten sich die Ortsgruppen sehr angestrengt, Unterschriften zu sammeln wie z. B. Biel, das allein bereits 12,000 Unterschriften zusammen bekommen hat, sondern die Frauenliga habe durch diese Aktion viele neue Freunde und Mitarbeiter gewonnen. Die Anzahl der vorläufig in der Schweiz gezeichneten Unterschriften betrage 50,000, aber es würden noch viele Bogen zirkulieren und täglich immer noch neue Bestellungen einlaufen.

Die Propaganda wird auf verschiedene Arten gemacht. Bogen werden in den Geschäften aufgelegt, wo die Arbeiterinnen einkaufen, in Gasthäusern wird gesammelt und kleine Plakate werden in den Bureaus der größeren Organisationen aufgehängt. Zürich ist es gelungen, den General B. von Deimling zu einer Rede in einer Abrüstungsversammlung zu gewinnen. In mehreren großen und kleinen Städten wurden auch bei der Aufführung des Films „Im Westen nichts Neues!" Bogen zur Unterschrift verteilt.

Eine Truppe von Schauspielern hat sich erboten, das Stück „Das Grab des unbekannten Soldaten" in mehreren Schweizer Städten aufzuführen, um der Frauenliga die Gelegenheit zur Propaganda für die Abrüstung zu geben.

Wer macht es nach?

In **Baden** im Kanton Aargau ist es gelungen, sämtliche Frauenvereine mit Ausnahme des katholischen zu einer gemeinsamen Veranstaltung zu gewinnen zugunsten der **Friedensaktion** der Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit. Andere Vereinigungen haben sich angeschlossen, z. B. der Blaukreuzbund, die Gemeinnützige Gesellschaft usw., so daß die stattliche Zahl von neun Vereinen zu der Veranstaltung einlud. Mit der Unterschriftensammlung für die Friedensaktion der Frauenliga wurde ein Aufklärungsvortrag — in vortrefflicher Weise gehalten von Fräulein Dr. Somazzi aus Bern — über die Abrüstungsbestrebungen des Völkerbundes verbunden. Aufschlußreiche Lichtbilder und Erläuterungen dazu folgten dem Vortrag und abschließend wurde ein etwa fünf Minuten dauernder Sprechfilm vorgeführt, ein Aufruf gegen den Krieg von Victor Margueritte, der vom Office cinématographique in Lausanne gratis zur Verfügung gestellt worden war und der einen tiefen Eindruck hinterließ. Vor Beginn des Vortrages wurden jedem Besucher zwei Karten zur Unterschrift übergeben, die eine konnte gleich an Ort und Stelle ausgefüllt und wieder abgegeben werden, die andere sollte an eine Drittperson zur eventuellen Unterschrift weitergegeben werden. Das Publikum war ein gemischtes, Frauen und Männer der verschiedenen Konfessionen und Parteien waren erschienen. Die Zeitungen, namentlich auch die bürgerlichen, nahmen unsere Einführungs- und Aufklärungsartikel auf. Wenn auch Zwischenfälle auf der einen oder andern Seite vorgekommen sind, so ist doch zuletzt das Unmögliche möglich geworden: die Idee, durch gemeinsames Vorgehen aktiv etwas zur Sicherung des Weltfriedens beitragen zu können und dabei alle Vereinsinteressen vorübergehend auszuschalten, hat gesiegt — das kleine Werk hat großen Eindruck gemacht und sei warm zur Nachahmung empfohlen. Frau Magda Neuweiler.

Der Unfug um den Muttertag.

Wir sind uns wohl bewußt, daß es ein starker Ausdruck ist, wenn wir das Drum und Dran des am nächsten Sonntag als dem zweiten Sonntag im Mai nun auch bei uns wieder durchzuführenden Muttertags als Unfug bezeichnen; aber bei aller Sympathie und allem Verständnis für den Gedanken an sich, dem wir immer wieder Ausdruck gegeben haben, — man kann wahrhaftig nicht anders, wenn man erfährt, welche Kreise eigentlich hinter der Propagierung dieses Gedankens stecken. Wir haben schon letztes Jahr darauf aufmerksam gemacht. Wer es noch nicht glaubt, wird sich vielleicht durch folgende Zeilen überzeugen lassen, die im St. Galler Tagblatt vom 2. Mai Morgenblatt erschienen sind. Sie betreffen allerdings nur die Kreise von St. Gallen und Appenzell, aber man wird uns doch nicht für so naiv halten, zu glauben, daß an andern Orten und Kantonen nicht die gleichen Drahtzieher hinter der Sache stecken, auch wenn sie sie mit einem noch so schönen und feierlichen und uneigennützigen Mäntelchen umkleiden. „Vergangener Tage," berichtete also das „Tagblatt", „fand in St. Gallen eine Versammlung von Delegationen des Gartenbauvereins St. Gallen-Appenzell, des Gartenbauvereins der Stadt St. Gallen und des Floristenverbandes St. Gallen sowie des Konditorenverbandes St. Gallen-Appenzell statt, die sich mit der Durchführung des internationalen Muttertages vom zweiten Sonntag im Monat Mai befaßte. Nachdem schon verschiedene Branchen der Stadt in den Schaufenstern Auslagen in passenden Geschenkartikeln gemacht haben, wollen auch die vorgenannten Berufsverbände nicht zurück stehen, zumal sich Blumen und Torten ganz besonders als Geschenke und Zeichen der Verehrung und Wertschätzung eignen. Der Konditorenverband wird auf den Anlaß hin eine dem Gedanken der Mutterliebe durch die Verzierung besonders Rechnung tragende Torte herstellen. Die Versammlung beschloß, 5 Prozent des Bruttoertrages bedürftigen Müttern, das heißt den diesbezüglichen Organisationen der beiden Kantone St. Gallen und Appenzell zuzuweisen. Die Kontrolle geschieht durch Abgabe von besonderen Marken. Dadurch haben diese Berufsorganisationen bewiesen, daß sie den schönen Gedanken der Ehrung der Mütter auch durch die Tat fördern wollen und es für sie nicht nur eine materielle Angelegenheit ist."

Wer selbst Mutter ist, weiß wohl am besten, welche Summe von Liebe und Aufopferung das Wort „Mutter" in sich schließt und daß jede Mutter um dessentwillen Liebe und Ehrung nur zu sehr verdient. Es wäre also — wenn schon dann schon — eigentlich an den schweizerischen Frauenkreisen, diesen Muttertag durchzuführen. Wenn sie es nicht tun, so ganz gewiß deshalb, weil es ihnen widerstrebt, diesen heiligen und tiefen Begriff der Gefahr der Veräußerlichung auszusetzen, gewissermaßen ein Paradestück daraus zu machen: weil es ihnen weiter widerstrebt, ein Gefühl und eine Sache, das für sie als von der Natur gegeben so ganz und gar selbstverständlich ist, zum Gegenstand einer lauten Ehrung zu machen. Wenn nun aber gar die Floristen und die Konditoren kommen und den Gedanken des Muttertages aufgreifen und glauben, durch eine „dem Gedanken der Mutterliebe durch die Verzierung besonders Rechnung tragende Torte" sich der Sache der Mütter annehmen zu sollen, so ist das so durchsichtig, daß es einfach den Protest einer jeden gesund und wirklich mütterlich fühlenden Frau herausrufen muß. Da geht es trotz aller andern Beteuerungen nicht mehr um die Sache, sondern um etwas ganz anderes. Es ist die merkantilistische Ausbeutung eines uns teuren und heiligen Gedankens und Gefühls, gegen die wir als Frauen unsern Protest einlegen. Wir haben gewiß Verständnis für die Erwerbsnot unserer gewerblichen Kreise, aber hier greifen sie zum falschen Mittel und verletzen Gefühle, wo sie Sympathien zu gewinnen hofften, nicht zu ihrem Vorteil. Denn wir hoffen, daß unsere Mütter, denen es wirklich ernst um ihre Mutterschaft ist, nicht sich mit solchen „den Gedanken der Mutterliebe zum Ausdruck bringenden Torten" und weitern beschenken lassen werden.

Ihr Kinder, gewiß sollt ihr eure Mütter ehren, aber nicht nur am Muttertag, sondern alle Tage im Jahre und zu jeder Stunde. Aber wenn ihr ihnen am Muttertag etwas Besonderes tun wollt, so holt ihnen ein paar Blumen von der Wiese oder Zweige aus dem Walde, bringt sie mit reinem Herzen aus eigener Mühe und Anstrengung, sagt, tut ihnen etwas Liebes: das ist die rechte Art, eure Mütter zu ehren. Aber nicht sie mit allerhand zusammengekauftem Zeug zu beschenken, zu dem ihr zudem — wenigstens wahrscheinlich die meisten unter euch — das Geld nicht selbst erworben, sondern es euch vom Vater habt geben lassen. D.

Die Schau der Oberländer-Heimarbeit in Bern.

Es war eine recht großzügige Veranstaltung, zu welcher der Bernische Frauenbund und die Heimarbeitszentrale des Berner Oberlandes am 1. und 2. Mai in den großen Kasinosaal einluden, eine Propagandaschau, die dartat, was in den verschiedenen Heimarbeitszweigen des östlichen und westlichen Berner Oberlandes und im nahen Rüschegg geleistet wird. Man durfte zwar voraussetzen, daß die meisten der Oberländer Heimarbeiten in der Kantonshauptstadt bekannt seien, trotzdem überraschte das Gesamtbild durch die Vielartigkeit des Gebotenen und das sich offenbarende zielbewußte Bestreben, jeden der Heimarbeitszweige in seiner bodenständigen Eigenart zu erhalten, zur Qualitätsarbeit zu veredeln und sich aber auch den Bedürfnissen des kaufenden Publikums anzupassen. Erfreulich war es, festzustellen, daß die Saffa stark befruchtend gewirkt hat. Was damals im Chalet der Oberländerfrauen als neue Heimarbeit noch etwas schüchtern ans Tageslicht trat, das zeigte sich nun schon recht lebenskräftig und eroberungslustig.

In der Eröffnungsansprache betonte Herr Regierungsrat Joß, der bernische Direktor des Innern, daß Heimarbeit als Füllarbeit eines der besten Mittel bilde, um der schleichenden Krise zu begegnen, die auf den Berggegenden lastet und als „Not der Bergbevölkerung" zur Motion Baumberger führte. Damit ist es aber nicht getan, daß über die Selbstversorgung hinaus Heimarbeiten als Erwerb in Massen erstellt werden. Der Produktion des Hausfleißes muß der Absatz entsprechen. Dem Unterland der Bevölkerung der Städte und der blühenden Dörfer erwächst die Pflicht, ihre Kraftkraft den Erzeugnissen der Heimarbeit zuzuwenden. Nur so, daß durch Erwerbsmöglichkeiten ein Ausgleich im Stand der Lebenshaltung von Gebirgsbevölkerung und Bevölkerung des Unterlandes geschaffen wird, läßt sich die Bergflucht hemmen.

Es sei gleich vorweg gesagt, daß der Appell des Vertreters der Regierung schon am Eröffnungsvormittag seine Wirkung ausübte. Es wurde wacker gekauft. Das Gesamtergebnis der Veranstaltung wird als befriedigend bezeichnet.

Was in dem großen Saal hing, stand und lag, wirkte aber auch verlockend. Der Stempel vornehmer Auswahl und geschmackvoller Anordnung war dem Ganzen aufgedrückt. Neben Altbekanntem und Bewährtem zeigte sich manch apparte Neuheit. Die Oberhasli-Handweberei wies, wie uns schien, neben Angestammtem auch neue Muster auf. Es gehört heutzutage zum gutbernischen Haushalt, wenigstens eine der ursolben Hasli-Kaffee- oder Teetischdecken zu besitzen. Möge dieser Brauch sich recht in die Weite dehnen, und so den Haslerinnen immerzu Arbeit verschaffen. Verführerisch grüßten die wunderfeinen Klöppelarbeiten aus dem Lauterbrunnental. Diese Klöppelei hat sich zum reinsten Kunstgewerbe entwickelt. Kaum glaublich, daß die arbeitsharten Hände einer Bergbäuerin diese spitzenumrandeten Decken und Deckelchen hervorbringen können. Die trefflich schmückenden Häckelarbeiten von Interlaken und die Brienzer-Kitteli in allen Farben fanden lebhafte Anerkennung. Eine erfaunliche Entwicklung hat die Wollweberei genommen, wie sie die Kollektion der Frauenhilfe für das Berner Oberland zeigte. Divandecken, Teppiche, Kissen usw. fesselten durch schöne Farbenzusammenstellung; es lag ein künstlerischer Hauch über diesen Dingen, denen bezente braune Farben den Grundton gaben. Auch hübsche, handgestrickte Kleidungsstücke, wie sie der Sport erfordert, waren da zu bewundern. Aus Zweisimmen, dem Frutigtal und aus Saanen lagen Handwebereien verschiedener Art in großer Auswahl vor. Tischtuchstoffe nach alten Simmentalermustern, licht- und waschechte Vorhangstoffe, die in jeder Farbe bestellt werden können, Möbelstoffe mit modernen Streifen, Berner Halblein- und leichte Kleiderstoffe. Allgemeines Interesse erweckten Teppiche, Decken, Kissenbezüge, Möbelstoffe aus alten Stoffresten jeder Art. Nach Saanen kann man alle ausgeschalteten Woll- und Stoffsachen schicken und erhält sodann das beglückende Wunder, daß aus „Sudeln" irgend eine tadellose Novität ersteht. Auch im Simmental werden Bodenteppiche, sog. „Bodenlücher" hergestellt. Einen höchst praktischen Arbeitszweig hat sich Rüschegg erkoren mit der Strumpf- und Sockenstrickerei, die in jüngster Zeit der Mode Konzessionen macht.

Neben der spezifischen Frauenheimarbeit war auch die Männerheimarbeit vertreten. Bei der Holzschnitzerei und der Kunsttöpferei offenbart sich eine erfreuliche Anpassung an modernes Kunstempfinden und zeitgemäße Bedürfnisse. An schmuckliebende Frauen wendet sich besonders die Elfenbeinschnitzerei. Man staunt über die zarten Blumengebilde, zu denen ein riesiger Elephantenzahn aus dem belgischen Kongo das Material liefert: Edelweißanhänger in Naturfarbe, eine zartbemalte Hagrose als Brosche, ein blauer Enzian als Anstecker, wer wollte sie nicht haben? Im Bauernstil bemalte Gläser bemerken wir erstmals an dieser Ausstellung von Heimarbeiten, bei der Frauenorganisationstalent und Frauenarbeit sich auf das Beste vereinten. Es ist zu hoffen, daß von ihr nicht nur ein kurzlebiger Impuls, sondern ein nachhaltiger Einfluß auf die kaufkräftige Bevölkerung ausgehe.

Die Veranstaltung klang am Samstag nachmittag und -abend in einem „Berner Spinnet" aus, bei dem Stadt und Land sich zu fröhlichen Stunden zusammenfanden. Sogar die Präsidentin des bernischen Frauenbundes war in die „Tracht" geschlüpft, um stilgerecht am Volksfest zu erscheinen. D'Buremusig, Jodler, Volkslieder erklangen, das Heimatschutztheater spielte es lustig Stückli, Karl Grunder erzählte würklegi Geschichtli und beim Tanz waren die Verkäuferinnen in der Landestracht wenigstens so begehrt wie zuvor ihre bodenständigen Waren. Es ging so wie es im Einladungsprogramm wünschend prophezeit war: „Jungs und Alts u jederma hat si Freud am Spinnet gha." J. M.

Der Schweizerische Verband von Vereinen weiblicher Angestellter

am 25. und 26. April in Luzern.

Krisenzeit! Amerika erhöht seine Zölle. Indien boykottiert europäische Waren. Rußlands Dumping bringt ganze Industrien ins Wanken. Deutschlands und Oesterreichs Kaufkraft sinken auf ein nie gekanntes Minimum. Die Angestellten in Handel und Industrie werden zum Spielball der Weltwirtschaftsverhältnisse. Wer ist seiner Stellung heute noch sicher? Wer weiß bestimmt, daß er nicht morgen schon arbeitslos wird?

---

gestreifte Zivilisten? Sie verachten den Alltag. Ihre Sehnsucht gilt diesen Männern der Marine, die reglich, weiß, ehrenvoll und deren Rückenlinie sie nur noch in weiter Ferne leuchten sehen.

Die Kultur der Frau.

Wie sie sich formt und was sie formt.

Von Gisela Urban.

Lange Jahrtausende hindurch wurde die Frau nur als ein die Mannheit ergänzendes Gattungswesen geschätzt. Anmut, Sanftheit, Anschmiegsamkeit, sittliche Würde, seelische Beweglichkeit und geistige Fügsamkeit profilierten die weibliche Kultur. Wie gibt sich diese Kultur heute kund? Heute, da der Frau nach einem Aufstieg ihres Geschlechtes, der ohne Beispiel in der Geschichte ist, neben der Erfüllung ihrer von der Natur diktierten Sonderaufgabe auch allgemein-menschliche Pflichten überantwortet wurden. Da sie sich nicht mehr nur im Dienen, im „Leben für andere" erschöpfen kann, sondern sich auch in der Sphäre behaupten muß, die früher der Mann ausschließlich für sich reserviert hatte: in der Sphäre der sachlichen und gedanklichen Leistung, die des Grundelement der männlichen Kraft ist, von der unsere Lebensformen, unsere Gemeinschaftsordnungen, unser Fortschrittswillen bestimmt wurden.

Vielfach ist bereits versucht worden, den grundlegenden Wandel der Kultur der Frau darzustellen, die Gegensätze zwischen den Lebensanschauungen und Lebenstrieben der Frauen von einst und jetzt zu erhellen und gleichzeitig zu beweisen, daß es der Frau gelungen ist, sich auch im Umschwung ihres Daseins das unvergängliche Typische ihres Geschlechtes zu erhalten. Trotz der zahllosen von mehr oder minder feministischer Feindseligkeit ausgestoßenen Befürchtungen, daß die Anerkennung der Menschenrechte der Frau, diese Vorbedingung für die Entwicklung und Erstarkung ihres übergeschlechtlichen Menschentums, eine Gefährdung des „Ewig-Weiblichen" sei. Aber eine Darstellung der neuen Frauenkultur in allen ihr durch die neuen weiblichen Lebens- und Wirkensmöglichkeiten gegebenen Phasen und ebenso auch in den Zusammenhängen mit Familie, Gemeinschaft, Staat, Volk, in ihren Einflüssen auf Wirtschaft, geistiges, künstlerisches und soziales Werden, auf die Verwirklichung neuer Eheideale und die Umbildung der Geschlechterbeziehungen hat bisher gefehlt. Diese Darstellung liegt nun vor. In dem dickbändigen Werke „Die Kultur der Frau", eine Lebenssymphonie der Frau des XX. Jahrhunderts, das, von Ada Beil-Schmidt herausgegeben (Verlag für Kultur und Wissenschaft G. m. b. H. Berlin-Frohnau), eine Schar führender Frauen zur Mitarbeit vereint hat.

Der weitläufige und alle Lebensinteressen erfassende Stoff ist in drei Gruppen gegliedert worden. Sie heißen: Die Frau im Wandel der Zeiten, Die Frau im öffentlichen Leben — mit den Unterteilungen Frau und Wirtschaft, Die Frau und die geistige Kulturentwicklung, Künstlerisches Frauenschaffen, Die soziale Arbeit der Frau, Staatsbürgerliche und politische Frauenarbeit — und die Lebensgestaltung durch die Frau mit den Unterteilungen Körperkultur und Gesundheit, Die moderne Lebenshaltung der Frau und Vom Sinn der Ehe. Jeder dieser Abschnitte, bzw. jede dieser Untergruppen besteht aus vielen Beiträgen, die alle zusammen ein Bild der neuen Frauenkultur ergeben. Mehr noch! In diesem Bilde können wir die Entwicklungslinien dieser Kultur verfolgen und im Lichte dieser Entwicklungsgeschichte nicht nur erkennen, wie die weibliche Kultur sich geformt, vielmehr auch was sie geformt hat und was sie, fortzeugend, im Begriffe ist weiter zu formen.

Dieses Kulturwerden und Kulturformen wird in einigen Kapiteln besonders anschauungskräftig geschildert. So zeichnet Dr. Marianne Weber, die Unmeßbarem und Unwegbarem stets eine so wundervoll plastische Gestalt zu geben weiß, „Das alte und das neue Frauenideal", wobei sie die Bereitschaft zum Dienen und Opfern von beiden Seiten als Voraussetzung jeder glücklichen und wertvollen Ehe preist. Also — die neue Kultur der Frau, ihre Ebenbürtigkeit in der Ehe, hat das Dienen und Opfern nicht beseitigt. Im Gegenteil. Das Dienen und Opfern soll, vervollkommnet, zur Grundlage höchster Gesittung werden. Die Herausgeberin Ada Beil-Schmidt, die durch mehrere Beiträge vertreten ist, überzeugt im Kapitel „Formen der Weltanschauung und die Kulturaufgabe der Frau", in dem sie eine interessante Uebersicht über die Ausdrucksformen der Religionen bietet, daß die Frau als nicht vom fühlen Verstand und Objektivismus beherrschte Hüterin und Pflegerin des Lebens jetzt, da wir am Anfang eines weltanschaulichen Erneuerungsprozesses stehen, bewußt daran mitarbeiten muß, daß der innere, ewige und absolute Gehalt der Religionen eine neue äußere Form erhält. Was ist besonders die Aufgabe der Frau in dieser Hinsicht? Die Bekämpfung des Materialismus und die Verankerung des geistig-seelischen Erlebens zum Fundament des Suchens nach Wahrheit und Erkenntnis.

Und wieder eine andere Aufgabe der neuen Frauenkultur: die körperliche Ertüchtigung, die einst vernachlässigt, ja gar nicht gewünscht wurde. In den Kapiteln, die dieser Aufgabe gewidmet sind, werden beherzigenswerte Ratschläge erteilt. Ratschläge, die vor allem von der Jugend zur Kenntnis genommen werden sollten. Aber auch reifen Frauen seien diese Ratschläge empfohlen, vornehmlich das Vermeiden jeder Ueberarbeitung. Morgen, morgen, nur nicht heute sagen — nach der glücklichen Uebertragung eines alten Sprichwortes ins Moderne — nicht nur die faulen, sondern auch die klugen Leute, die da, soweit es Frauen sind, wissen, daß „das Streben, sich frisch, jung und widerstandsfähig zu erhalten, der Familie mehr als alle sonstigen Bemühungen hausfraulicher Tüchtigkeit dient." Sehr zutreffend wendet sich Dr. Margarethe Edelheim dagegen, daß die sogenannte Schönheit heute mehr denn je „wie eine Ware auf den Weltmarkt der Eitelkeit geworfen wird." Derartige Schaustellungen — von Schönheitskäuginnen, die nach mathematischen Formeln von Männern „gekürt" wurden — erinnern — so meint diese Aerztin — an die Prämierung von Rassehunden und Mastochsen. Und gerade diese Art, Schönheit zu besingen, fordert die Erkenntnis heraus, daß das Schönheitsideal der modernen Frau nur durch eine Persönlichkeit verkörpert werden kann, die in ihrer Gesamterscheinung die Harmonie des Äußern mit der Seele und dem Geist ausdrückt. Wenn auch diese Definition des Schönheitsideals nicht allgemein anerkannt werden dürfte, fest steht, daß Frauen, die mit mathematischen Schönheitsmaßen nicht gemessen werden können, durch die Kultur ihres Wesens oft klassische Schönheiten überstrahlen.

Die reiche, von zahlreichen Illustrationen begleitete Fülle des Buchinhaltes kann hier nur durch ganz winzige Scheinwerferchen beleuchtet werden. Aber betont sei, daß in dem Buch alle Lebensaufgaben und alle Lebensprobleme der Frau von einer hohen Warte betrachtet und daß die Frauen-

Das graue Gespenst wirtschaftlicher Not bestimmte den Ton der Luzerner Tagung. Aus dem Tätigkeitsbericht des Verbandes selbst, aus den Rapporten seiner Sektionen, aus sämtlichen Voten und Referaten, von denen das eine „Die Krisenzeit und ihre Einwirkungen auf die Arbeitsbedingungen der weiblichen Angestellten", gehalten von Frl. Agnes Jucker, Sekretärin des Vereins ehemaliger Handelsschülerinnen Zürich, in den nächsten Nummern des „Schweizer Frauenblattes" erscheinen wird, sprach der ganze Ernst der Lage.

Vermehrtes Interesse für praktische Standespolitik, für Schutz- und Abwehrmaßnahmen gegen ungerechtfertigte Lohnkürzungen und Entlassungen, für schärfere Geltendmachung der Sonderinteressen der in Bureau und Laden tätigen Frauen stand in den Berichten, besonderes Verständnis auch für den Versicherungsgedanken. Die Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter Bern hat für ihre Mitglieder eine großzügige Altersfürsorge-Einrichtung ins Leben gerufen. Eine Hilfskasse für Krankheit und Stellenlosigkeit in kleinerem oder größerem Umfang zählt fast jeder Verein zu seinen Institutionen. Daneben mühen sich die einzelnen Sektionen um die Aus- und Weiterbildung nicht nur ihrer Mitglieder, sondern auch der nicht organisierten Kolleginnen. Und daß die bei der oft mechanischen Arbeitsleistung doppelt notwendige Pflege der Seele, des Gemütes, jenes spezifisch Weibliche, das auch der bestorganisierte Männerverband seinen weiblichen Mitgliedern nie zu geben vermag, nicht zu kurz kam, zeigte die vielgestaltige Liste der Veranstaltungen.

Während sich die Sektionen lokal ganz selbständig betätigen, nimmt der Zentralverband ihre Interessen auf schweizerischem Boden wahr. Er vertritt die Ansicht der Frauen in den männlichen Angestelltenverbänden, vor allem im Schweiz. Kaufmännischen Verein und in der Vereinigung schweiz. Angestelltenverbände, dem Spitzenverband sämtlicher Angestelltenorganisationen unseres Landes. In seinem Organ, der „Schweizerischen Angestelltenkammer", haben die weiblichen Angestellten Sitz und Stimme. Aber die Vertretung fällt der weiblichen Delegierten oft nicht leicht. Begreiflich! Welche Frau wird in einem Milieu, dessen Betätigung vorwiegend politischer Natur ist, mit Freuden die Gruppe der „Minderwertigen" vertreten, derjenigen, die sich nicht mit dem Stimmzettel in der Hand Geltung und Gehör verschaffen können? Und doch ist die Tätigkeit der einen Frau in diesem „Wirtschaftsrat" überaus wichtig. Sie lernt die Strömungen kennen, die Einfluß haben auf unser Wirtschaftsleben, sie eignet sich eine gewisse politische Schulung an. Und wenn auch ihre Stimme in Anbetracht der überwältigenden Männermehrheit rein zahlenmäßig zur Bedeutungslosigkeit herabsinkt, so ist doch wenigstens in diesem kleinen Parlament die weibliche Abgeordnete kein Novum mehr, die Männer vernehmen die Stimme der Frau und ziehen sie ganz selbstverständlich zur Mitarbeit heran.

Diese Tatsache ist nicht nur für die weibliche Angestelltenschaft, sondern für die schweizerische Frauensache überhaupt von größter Bedeutung. Daß die Gründerinnen des Verbandes Stoßkraft und Interesse einer so großen weiblichen Berufsgruppe nicht in Männerverbänden untergehen lassen, sondern sie für die allgemeine Frauenbewegung nutzbar machen wollten, darf ihnen als großes Verdienst angerechnet werden; denn sonst wäre die Mitarbeit der weiblichen Angestellten an der Saffa, wäre ihre schöne finanzielle und organisatorische Betätigung an der Stimmrechtspetition und andern Aktionen schweiz. Frauengruppen unmöglich gewesen. Und ebenso wären sie dem Bund schweiz. Frauenvereine, der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe, der Sozialen Käuferliga der Schweiz als unterstützende und aktiv mitarbeitende Mitglieder verloren gegangen.

An Arbeit wird es dem Verband im kommenden Jahr nicht fehlen. Sein Tätigkeitsprogramm sieht die Gründung neuer Sektionen in allen größern Ortschaften der Schweiz vor, die Organisierung von Sondergruppen wie z. B. derjenigen der weiblichen Handelsreisenden und Werbedamen, deren Arbeitsbedingungen noch völlig ungeregelte sind, und der Verkäuferinnen in Orten, wo noch kein Zusammenschluß besteht. Ferienfürsorge, bermehrte berufspolitische Betätigung und vor allem auch die Sorge für die alternde Angestellte, die in Bureau und Laden so viel früher untauglich erklärt wird, als in andern Berufen, sind weitere Punkte der umfangreichen Arbeitsliste.

Neue Anregungen und frohen Mut zum Weiterschaffen gab den zahlreichen Delegierten dann am Abend des mit Arbeit wohl gefüllten ersten Verhandlungstages noch der Vortrag von Frau Johanna Waescher aus Kassel über das Wachsen und Wirken des großen deutschen Verbandes weiblicher Angestellter und seine materielle und ideelle Bedeutung. Wie sich das Bild der starken Organisation allmählich rundete, die es aus kleinen Anfängen zu einer Mitgliederzahl von 95,000 Frauen, zu großen eigenen Geschäftsstellen und einem weiterzweigten Verwaltungsapparat mit 497 Angestellten brachte, die in Versicherungsfonds, Alters-, Invaliden-, Aussteuer-, Arbeitslosen- und Krankenkassen Millionen besitzt, und die bestimmenden Einfluß auf Tarifverträge, auf Gesetzesartikel zum Schutze der weiblichen Arbeitskraft im Handel ausübt, da ist wohl in allen Zuhörerinnen der feste Wille, solches auch bei uns in der Schweiz zu erreichen, wach geworden.

Der Sonntag vormittag fand die Delegierten nochmals am grünen Tisch. Am Nachmittag aber lockte die Sonne zu einem Ausflug in die schöne Umgebung Luzerns, der Gelegenheit gab zu eifrigem Gedankenaustausch. Als dann am Abend die Züge einer nach dem andern fortfuhren — Richtung Zürich, Richtung Basel, Bern und Biel, da zeigten sich an den Fenstern frohe Gesichter: „Das hat wieder einmal gut getan! Und ob wir der Not der Zeit Meister werden? — — Nicht nur das — an ihr wachsen wollen wir!"

Landfrauenbewegung.

Bund Bernischer Landfrauenvereine.

Am 24. April wurden im Bürgerhaus in Bern die Abgeordneten des Kantonal-bernischen Landfrauen-Bundes zu einer ersten Versammlung einberufen. Ueber die seit der Gründung erfolgte Tätigkeit wußten Präsidentin und Sekretärin viel Erfreuliches zu berichten; auf dem neu installierten Sekretariat entwickelt sich bereits eine rege Tätigkeit.

Die Bildungskommission hat einen Hausdienst-Lehrvertragsentwurf ausgearbeitet. Frl. Neuenschwander, Berufsberaterin, vermittelte Richtlinien über die Hausdienstlehre, die in der Stadt schon seit Jahren mit gutem Erfolg durchgeführt wird. Nun wird auch das Hausdienstlehrjahr für den landwirtschaftlichen Haushalt befürwortet. Der Mangel an weiblichen Hilfskräften in der Landwirtschaft soll durch Belehrung und Aufklärung behoben werden, indem die land- und hauswirtschaftliche Arbeit wie jede andere Arbeit zur Berufsarbeit zu erheben sei. Das Ziel einer solchen Hausdienstlehre ist nicht nur die Aneignung land- und hauswirtschaftlicher Kenntnisse, sondern soll auch die Vertiefung des Geistes und die innere Entwicklung fördern. Die in dem Lehrvertrag erwähnten Pflichten der Lehrmeisterin verbesern entschieden die Stellung der Hausdienstlehrtöchter. Vor allem wird darauf Rücksicht genommen, daß es sich um noch unmündige Menschen handelt, die noch der Führung und der Bildung bedürfen. Auch an die Arbeitsleistungen soll dieser Maßstab angelegt werden. Der Besuch der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule da, wo Gelegenheit ist, eine solche zu besuchen, soll der Lehrtochter ermöglicht werden. Es ist diese Forderung für manche Lehrmeisterin ein Opfer, namentlich in der arbeitsreichen Zeit „aber wollen wir uns gute Hilfskräfte erziehen, so müssen wir auch bereit sein, Opfer zu bringen." Zu wünschen wäre ein methodisches Hausdienstlehrprogramm, weil eine gewisse planmäßige Einführung in die land- und hauswirtschaftlichen Arbeiten nicht gut zu umgehen ist. Das Sekretariat übernimmt die Stellenvermittlung und sucht Lehrstellen in landwirtschaftlichen Betrieben, wo die Hausdienstlehrtöchter vertrauensvoll untergebracht werden können.

„Zur Förderung des beruflichen Bildungswesens" liegt ebenfalls ein Arbeitsplan vor über Kurse und Vorträge mit den geeigneten Referenten. Das Programm ist reich und zeigt, wie manches Teilgebiet in Haus- und Landwirtschaft die Bäuerin beherrschen muß, will sie den Anforderungen einer tüchtigen Hausfrau in allen Dingen genügen (Haushaltungsfragen, Frauenfragen, Gesundheitspflege, Kinderpflege, Blumenpflege, Gemüsebau, Obstverwertung, Milchverwertung, Geflügelzucht, Düngerlehre, Selbstversorgung usw.). Kurse und Vorträge, die für die Jahre 1931 und 1932 vorgesehen, sind dem Sekretariat anzumelden bis zum 1. September. Ein Geflügelzuchtkurs wird bereits in diesem Sommer durchgeführt, der Kurs verteilt sich auf 4 Kurstage. Anmeldungen sind einzureichen an das Sekretariat: Bund Bernischer Landfrauen-Vereine, Bern, Bahnhofplatz 7, Telephon Bw. 73.93; Bureauzeit (Sprechstunde) vormittags.

Die Mithilfe der Landfrauenvereine am Verkauf der Oberländer Heimarbeitsprodukte wurde von Frau Nationalrat Schüpbach in Steffisburg warm befürwortet. Es ist ein Werk der Solidarität, der wirtschaftlichen Not der Bergbevölkerung durch tatkräftige Hilfe entgegenzusteuern. Die Beschickung der größeren Märkte im Bernbiet herum mit Heimarbeitswaren haben gute Erfolge gezeigt. Aber es sollten zur Erweiterung der Absatzmöglichkeiten noch Verkaufsstellen für Heimarbeitswaren in größeren Ortschaften eingerichtet werden. Und vor allem die Bauernsame soll ihren Bedarf an gediegenem, bodenständigem Zeug jeder Art durch Ankauf von Heimarbeitsprodukten decken. Auch in der Arbeitsvermittlung für Nebenverdienst finden unsere Landfrauen-Vereine eine dankbare Aufgabe.

Wertvolle Richtlinien über Produkten-Anpflanzung für den Markt vermittelte Herr Gemüsebaulehrer Roth von Bern. Als langjähriger Praktiker im Gartenbau und als guter Kenner der Marktverhältnisse ist dieser Referent berufen, die oft schroff zu Tage tretenden gegensätzlichen Ansichten zwischen Produzent und Konsument zu mildern und zwar nach dem gesunden, sozialen Grundsatz: „Leben und leben lassen." M.

Hauswirtschaft.

Sekretariat für Hausangestellte in Zürich.

(Eingel.) Das seit dem Jahre 1919 bestehende Dienstbotensekretariat hat mit dem 1. Mai seinen Namen abgeändert und wird fortan als „Sekretariat für Hausangestellte" in bisheriger Weise weiter geführt. Die Sprechstunden finden je Mittwoch nachmittags von 1/4—1/6 Uhr an der Neustadtgasse 11-Kirchgasse statt. Das Sekretariat erteilt unentgeltlich Auskünfte an Hausfrauen und Hausangestellte über die Bestimmungen des Normalarbeitsvertrages wie Kündigung, Krankenversicherung, Arbeits- und Freizeit etc. und sucht in Streitfällen zu vermitteln. Da in diesem Berufe noch vielfach große Unklarheit über die Arbeitsbedingungen herrscht, kommt das Sekretariat einem Bedürfnis weiter Kreise entgegen. Es werden jährlich ungefähr 300 bis 350 Auskünfte erteilt, ebenso wird der Normalarbeitsvertrag zum Preise von 20 Rappen abgegeben.

Von Kursen und Tagungen.

Frauenarbeit in Familie und Beruf.

Der Bund deutscher Frauenvereine veranstaltet Samstag, den 9. und Sonntag, den 10. Mai, in Berlin eine Tagung zu dem obgenannten Thema, und zwar wird Dr. Marie Baum dabei einen allgemeinen Ueberblick geben über „die Frauenarbeit in Haus und Beruf und die Wandlungen der Aufgabe in Haus und Familie", während Dr. Maria Schauer die „Darstellung der gegenwärtigen Problematik der Vereinigung von Familie und Beruf" übernommen hat.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Samstag, den 16. Mai, 20 1/4 Uhr, im Daheim, Zeughausgasse: Oeffentliche Jahresversammlung der Sozialen Käuferliga: Ordentliche Traktanden; nachher Vortrag von Frl. G. Gerhard aus Basel: **Emma Piecznska**, Lebensbild der Gründerin der S. K. L. Freitag, den 15. Mai, 20 1/4 Uhr, im Sternzimmer des Daheim, Zeughausgasse: Bernischer Frauenbund: **Delegiertenversammlung:** Berichterstattungen, Bau des Heims für erwerbstätige Frauen, Herbst- und Winterarbeit, Neuaufnahmen. — Die Versammlung ist nicht öffentlich, nur Delegierte haben Zutritt.

Zürich: Montag, den 11. Mai, 17 Uhr, Lyceumklub, Rämistr. 26: Lyceumklub, Soziale Sektion: **„Was tun die Freundinnen junger Mädchen zum Schutze der weiblichen Jugend"**, Vortrag von Frl. Alice Eckenstein aus Basel, Sekretärin des schweiz. Nationalvereins der Freundinnen junger Mädchen. Eintritt für Nichtmitglieder 1 Fr.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Der nervöse Magen
mit seinen vielen Beschwerden bessert sich durch eine Kur mit
Elchina
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apotheken.

Komfort auch in der Küche?

Warum denn nicht die Arbeit in der Küche schneller und mit weniger Mühe erledigen? Die neue Zeit hat hier viele Erleichterungen gebracht: Das **beliebig kombinierbare Küchenbuffet** paßt sich bei veränderten Verhältnissen immer wieder an; **Universal** ist der überaus praktische und bequeme Arbeits-, Ess- u. Glättetisch, mit Rüsttablar und auf's Doppelte erweiterbarer Tischplatte; **Federdreh** heißt der neue Küchenstuhl, der vorzeitige Ermüdung verhindert.
Im altbewährten Fachgeschäft finden Sie alles hübsch zu einander passend. Bedenken Sie dies bei der Anschaffung der
2/5-3
kompletten Kücheneinrichtung.
Ich gewähre Ihnen hierauf und beim gleichzeitigen Kaufe von Porzellan- u. Glaswaren 10 % Rab. (Möbel 5 %)

Carl Ditting
Haus- u. Küchengeräte – Glas- u. Porzellanwaren
Rennweg 35 – ZÜRICH – Tel. 32.766

Vertrauen.

Geht man zum Arzt, so erkundigt man sich vorher sorgfältig nach seinen Kuren und sucht sich den aus, der am meisten Vertrauen einflösst. Dieses Vertrauen regiert eine Unmenge unserer Handlungen: Ob wir einen geistlichen oder politischen Führer über uns setzen, ob wir einen Freund oder eine Frau wählen, ob wir ein Haus oder auch nur eine Zahnbürste kaufen, immer werden wir bewusst oder unbewusst von diesem Vertrauen geführt.

Wie könnte es da anders sein bei der Wahl der Nahrung, von der unsere Gesundheit und unsere Leistungsfähigkeit abhängt! Je höher die Ansprüche sind, die an uns gestellt werden, desto sicherer müssen wir uns darauf verlassen können, dass unsere Gesundheit nicht versagt. Da ist nur das Beste gut genug.

Die meisten Nahrungsmittel enthalten nur eine oder zwei Nährstoffgruppen. Ovomaltine enthält sie alle im Verhältnis, wie der Körper ihrer bedarf. In vielen Nahrungsmitteln fehlen die Vitamine. Ovomaltine ist reich daran. Selbst hochwertige Nährprodukte bedürfen oft beträchtlicher Kraftaufwände für Aufschliessung und Verdauung. Ovomaltine ist nicht nur leichtverdaulich, sondern sie fördert durch ihren Diastasegehalt geradezu die Aufschliessung der Kohlenhydrate

OVOMALTINE
verdient Ihr Vertrauen!
Preise nach dem Abschlag: Fr. 2.– die Büchse zu 250 gr.
Fr. 3.60 die Büchse zu 500 gr.
Dr. A. WANDER A.-G., BERN
A 214
199-12

kultur im Rahmen der Bedingtheiten des Geisteswandels, der technischen Errungenschaften, der wirtschaftlichen Umwälzungen und der sozialen Strömungen gewürdigt werden. Das Buch ist aber auch ein praktischer Führer durch alle wichtigen Frauenberufe, durch Heim und Haushalt, auf dem Gebiete der Erziehung, des geselligen Lebens usw. Und schließlich beweist es, daß die Frau, deren Kampf um den neuen Boden der Gleichberechtigung kaum oder noch gar nicht abgeschlossen ist, in diesen Boden durch die Lebendigkeit eines neuen Frauentums schon die Keime ihres Kulturwillens gepflanzt hat. Und es entlägt mit dem Ausblick auf eine Zukunft, in der — nach den Worten der Herausgeberin — „Mann und Frau sich die Hände reichen zu gemeinsamem Schaffen und zu gemeinsamem Schreiten, damit ihr beider Leben Erfüllung finde in unbegrenzter Entfaltung in den Werken ewig neuer Kulturen."

Ein interessantes Frauenbuch.

Wenn Ilse Faber ihren Roman „Die silberne Kugel" *) unter einem männlichen Pseudonym herausgegeben hätte, wären wohl nicht viele Leser auf den Gedanken verfallen, daß dieses Buch von einer Frau geschrieben sei. Noch nie habe ich ein Frauenbuch gelesen, das (von der überreichen Verwendung der Ausrufzeichen abgesehen) so wenig weibliche Eigenart verriet. Weder stille Beschaulichkeit noch zartes Aufdecken inneren Erlebens: alles ist Handlung in diesem Buche; der Stil knapp und lebendig, der Dialog frisch und manchmal derb, mit humorvollen Seitenblicken.

Sehr interessant ist das Milieu: eine fast ausschließlich von Soldaten bevölkerte Insel in den finnischen Schären, auf der sich ein Eifersuchtsdrama und eine rührend-hilflose Liebesgeschichte abspielen neben zahllosen kleineren Intrigen, neben stillem Heldentum und mühsam aufgedecktem Hochverrat. Noch interessanter wie der Schauplatz der Handlung ist Ilse Fabers epische Technik. Es ist, als lasse sie einen Scheinwerfer hinweggleiten über diese Insel und ihre Bewohner: es wird gerade nur so viel erhellt, daß der Leser selbst die unbeleuchteten Wege durch das Dunkel des Geheimnisses verfolgen und verborgene Zusammenhänge erraten kann. Die Menschen aber, die durch den Lichtstreifen dieses Scheinwerfers hindurchschreiten, stehen lebendig vor uns, mögen sie nun zu den Hauptpersonen zählen, wie die gütig-schlichte, kraftvoll-natürliche Professorenwitwe, wie der dicke Major Heimo mit dem Kinderherzen, wie der verschlagene Fliegerkommandeur, oder nur zur Staffage gehören, wie die rauflustigen Nytisorsungen und der nachdenkliche kleine Pelle. Allerdings hat durch diese Streiflichtertechnik die Plastik des Landschaftsbildes ein wenig an Kraft und Deutlichkeit eingebüßt; der Leser hätte wohl gern diese fremdartige Insel des Nordens klarer und farbiger gemalt gesehen.

Sehr interessant ist für uns Mitteleuropäer die Beschreibung der tollen Trinkgelage und des Spritschmuggels in diesem „trockengelegten" Lande; erfreulich das gänzliche Fehlen anerzogener Prüderie bei diesen finnischen Inselbewohnern.

Im Ganzen ein unterhaltendes, fesselndes, zeitweise ergreifendes Buch aus der Feder einer formsicheren, scharfblickenden Künstlerin. Freddy Ammann-Meuring.

*) Ilse Faber: „Die silberne Kugel". Ein Fliegerroman aus den finnischen Schären. Eugen Diderichs Verlag in Jena, 1930.

BANAGO

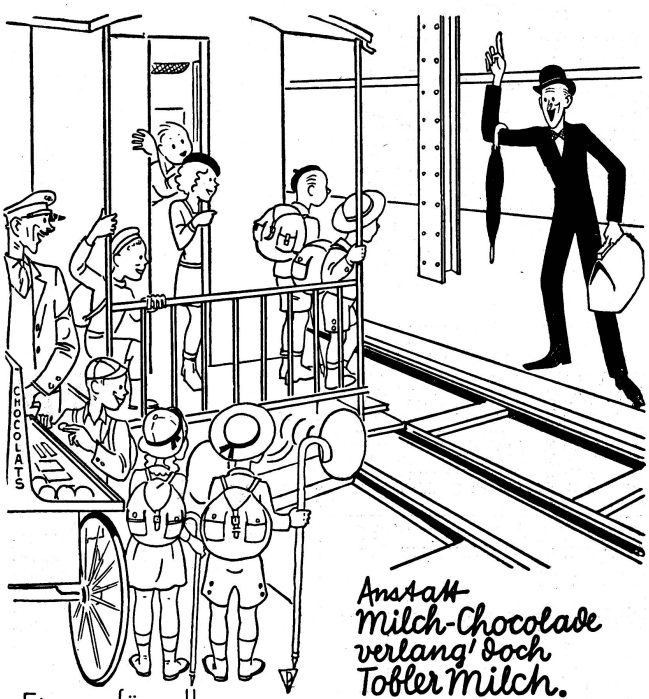
Klein, aber klug!

Aus 3173 Konsumenten-Zuschriften:
Das Motto meiner Kinder: „Milch ohne Banago trinken wir nicht, Banago gehört auf unsern Frühstückstisch!"

431

LADEN-PREISE wichtigster Nago-Produkte: Banago 250 Gr. 0.95, 500 Gr. 1.80 / Maltinago 500 Gr. 2.50 / Nagomaltor 250 Gr. 2.—, 500 Gr. 3.60. NAGO OLTEN

P 500On



Etwas für alle:

Sind Sie etwas müde oder verspüren Sie ein leises Hungergefühl — dann eine TOBLER-Milch-Chocolade. Sie ist nahrhaft, schmackhaft, leicht verdaulich und durch ihren reichen Gehalt an Vitaminen sehr erfrischend.

P 32 V

Großer billiger Verkauf
Jede Art
Vorhänge
von einf. bis feinsten kaufen Sie vorteilhaft und werden billig angefertigt. Fachkundige Beratung. P 239 Z
Aeltestes Spezialgeschäft
Frau L. GROB, Zürich
Augustinergasse 52

Flechten OF4095 Gl.
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra"**. Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.**

Winterthurer Tannzapfen
Packungen à Fr. 4.20, Fr. 4.50, 8.00, 8.70, Fr. 9.60, 10.20
LUTZLI Fr. 3.20 franko Schweiz.
Confiserie Lutz Winterthur
249-1

Den Druck Ihrer
Jahresberichte
und übrigen
Druck-Arbeiten
besorgt vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur A.G.

"LENZBURGER" TAGES-PLATTE:

Spinat mit Ei

½ Büchse Spinat gehackt Hero Lenzburg, 40 gr. Butter, 1 Esslöffel Rahm oder Milch, Gewürz, 3 Eier.

Der Spinat wird in wenig zerlassener Butter mit 2 Messerspitzen Mehl kurz durchdämpft, 1 Esslöffel Rahm oder Milch beigegeben und auf eine heisse Platte angerichtet. Ein haselnussgrosses Stück Butter darauf geben und mit hartgesottenen, in Viertel geschnittenen Eiern garnieren.

Statt hartgesottener Eier kann man auch Spiegeleier nehmen.

Hero Conserven Lenzburg

bieten zu jeder Zeit eine reiche Auswahl ausgezeichneter Gemüse
Verlangen Sie von Ihrem Lieferanten unser Preisprospektchen

268/2

Ueberlegen durch sein Gewicht und seine Qualität
den meisten phosphatinen und Kindermehle ist das
Phosph. PESTALOZZI-MEHL
das beste Knochenbildungsmittel für Kinder, ausgezeichnet gegen Durchfall. Es ist das stärkende Frühstück der Blutarmen, Magenkranken u. s. w. in Tee oder Milch genommen.
Grosse Büchse Fr. 2.25 in Apotheken, Drogerien und Delikatessen. P.5-5L

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
zwischen Thun und Hilterfingen. Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen. PROSPEKTE durch Schwester **R. MADER.**
Auf Wunsch neuzeitliche Ernährung streng nach **Dr. Bircher-Benner, Zürich.** P 1085 W

FERIEN-ADRESSEN

Kurhaus Doldenhorn
Hochalpines Erholungsheim **Kandersteg.** 1200 m
Eröffnung Anfang Mai. Sonnenbad und heizbares Schwimmbad. Ideale, staubfreie Lage in eigenem Park. **Spezialpreis:** 3 Wochen, inkl. Kurtaxe, Trinkgeld-Ablösung und elektr. Licht von Fr. 175.— an, je nach Zimmer. Neue Direktion. P3180Y

Kurhaus Hellerbad Brunnen
Verblüff. Heilerfolge bei **Gicht, Rheumatismus, Ischias, Zucker, Nervenleiden, Fettsucht, Frauenleiden etc.** Von ersten medizin. Forschern und ärztl. Autoritäten anerkannt. **Vorzügliche Küche. Pensionspreis v. Fr. 8.—** an. Vorsaison reduz. Preise. (Heiler-Bader geschützt). Autogarage.
P 7157 Lz Der Besitzer: **Josef Heller.**

Ihr Garten werde zum Wohnraum
Darf ich Ihnen zeigen, wie man denselben anlegt und bepflanzt, damit Ihre Familie darin Erholung und stärkende Lebensfreude findet? Verlangen Sie Prospekte und unverbindliche Besprechung. P 8632 Z
Walter Leder, Gartengestalter
Zürichberg Tel. 23 124
Entwurf und Ausführung neuzeitlicher Wohn- und Ziergärten. – Referenzen aus allen Teilen der Schweiz.

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Migros und die Berner Bäcker

Um was es geht

Auszug aus einem Rundschreiben.

Friedr. Schenks Wwe.
Stadtmühle
Bern. Bern, den 25. April 1931.

An die Bäckerschaft!

Die Mühlengenossenschaft Bern hat mich mehrmals davon verständigt, daß sie selbst mit dieser Boykottierung **nichts** zu tun habe und daß jede Verantwortung dafür beim Vorstand des kantonalbernischen Bäckermeisterverbandes liege. Ich wurde auch davon unterrichtet, daß der Fall Brunner **nur als Vorwand** für das Vorgehen gegen meine Firma diene, daß aber die Mehlbelieferung der MIGROS A.-G. durch die Stadtmühle **das eigentliche Motiv** des mir aufgedrungenen Kampfes darstelle.

Es wird nun doch für jedermann begreiflich sein, daß ich mich jenem **Doppel-Boykott** gegenüber **zur Wehre setzen mußte** und nicht einfach ruhig zusehen konnte, wie meine Mühle zugrunde gerichtet wurde. An jenen Bestrebungen, mir zu schaden, war in hervorragender Weise auch der Präsident des kantonal-bernischen Bäckermeister-Verbandes, **Herr Adolf Ingold**, beteiligt.

Damals erst — im Oktober 1929, wurde ich Lieferant der **Migros A.-G.** und bin es bis heute geblieben, weil ich diejenigen Leute, die mir in schweren Zeiten des Kampfes **beigestanden** sind, in den leichteren Zeiten des Friedens nicht zu verlassen pflege. Dabei ist festzustellen, **daß die Migros A.-G.** bereits **seit dem Jahre 1925 besteht, daß sie den Mehlverkauf schon seit ihrer Gründung betrieb und offensichtlich seitens der Müllerschaft beliefert worden ist, ohne daß ich dabei beteiligt gewesen wäre.**

Der durch den Vorstand des kantonal-bernischen Bäckermeister-Verbandes gegen mich neuerdings anbefohlene Boykott nötigt mich nun aber zu folgenden

Erklärungen:

Sollte der Vorstand des kant.-bern. Bäckermeister-Verbandes die gegen meine Firma erlassene **Gegnerschaftserklärung nicht bis zum 29. April a. c. zurückgezogen haben** und sollte die Bäckerschaft ihre bisherige freundschaftliche Stellung meiner Firma gegenüber **wegen der Migros-Belieferung ändern,** so daß ich Umsatzausfälle zu verzeichnen hätte, so würde die Migros A.-G. die Bekämpfung ihres Lieferanten als eine Bekämpfung der **eigenen Firma** auslegen...

Und die Folgen dieser Situation?

Diese kann sich jeder Bäcker selbst ausdenken und sich hernach bei seinem hierfür verantwortlichen **Vorstande** bedanken.

Ich werde

1. wie ich dies dem Vorstande der Mühlengenossenschaft Bern mit Schreiben vom 24. April a. c. bereits eröffnet habe, **genötigt sein,** meine **Verkaufspreise für Semmelmehl** auf **Fr. 32.—** und für Backmehl auf **Fr. 25.—** per % kg, gewohnte Konditionen, **offiziell herabsetzen,** unter gleichzeitiger Bekanntgabe in der Presse;
2. **gezwungen sein,** in Verbindung mit der Migros A.-G. in deren gesamtem Absatzgebiet und wesentlich darüber hinaus, sofort an die **Eigenfabrikation** von **Brot- und Kleingebäck** heranzutreten;
3. **darauf bedacht sein,** die Preise so zu gestalten, daß meinem Vorhaben der nötige Publikumserfolg beschieden sein wird.

Selbstverständlich greife ich nicht gerne zu diesen **Abwehrmaßnahmen,** aber eines ist gewiß: sind diese einmal in die Wege geleitet, so wird deren Rückgängigmachung schon aus technischen Gründen nicht mehr möglich sein.

Heute biete ich noch die Hand zum Frieden, morgen nicht mehr.

Hochachtend
Fried. Schenk's Wwe.
Stadtmühle Bern.

Vor allem sei in aller Oeffentlichkeit festgestellt, **daß nicht die Migros** und die Stadtmühle Bern es sind, die die Bäcker angreifen, sondern daß diese es sind, die unsern Müller bedrohen und uns den Mehlbezug verunmöglichen wollen.

Das geht die Oeffentlichkeit deshalb etwas an, weil der Ausgang dieses Kampfes erweisen wird, wer stärker ist:

Die vereinigte Gewalt der **Lieferanten** der Spezerei- und Brot-Konsumenten — oder der Wille der **Abnehmer,** — denn sonnenklar ist, daß sich die Aktionen gegen den **Verbraucher** richten, indem sie diesem die gute und vorteilhafte Belieferung durch die Migros abschneiden wollen!

Soweit die Lage in **Bern,** — die vorläufig und insofern unser Müller sein Backmehl im Kanton **Bern** absetzen kann, auf unsere andern Wirtschaftsgebiete, insbesondere Zürich, noch keine Rückwirkung hat. Wir hoffen immer noch, daß der Boykott der Berner Bäcker gegen die Stadtmühle Bern aufgehoben wird und damit unser Mehlbezug — ohne Brotkampf — ungestört weiterfunktioniert; die Entscheidung liegt in elfter Stunde bei den Berner Bäckern!

Immerhin ersieht der Konsument, mit welchen Schwierigkeiten wir und unsere Lieferanten zu kämpfen haben, um gute Ware vorteilhaft abgeben zu können.

2 Urteile:

Die **Migroswagen**
in **Baselland freigesprochen**
und in **Basel-Stadt**
bewilligungs- und gebührenfrei.

I. Basel-Land:

Polizeigericht Arlesheim:

1. Die Beklagten R. S. & M. werden von der Anklage freigesprochen.
2. Die Untersuchungs- und Gerichtskosten trägt der Staat samt Urteilsgebühr von Fr. 40.—.

Aus der Begründung dieses Urteils:

„... Damit aber der Richter entscheiden konnte, mußte vorerst eine Gesetzesübertretung vorliegen, m. a. W. es ist die Migros **vom Regierungsrat selbst aufgefordert worden,** zur Provozierung eines gerichtlichen Entscheides **mit dem Verkaufe ihrer Lebensmittel zu beginnen...**

... Um zu ihrem verfassungsmäßigen Recht zu gelangen, blieb der Migros A.-G. nur noch der Weg der Selbsthilfe übrig, so daß allen drei Verzeigungstatbeständen das Strafbarkeitserfordernis der Rechtswidrigkeit abgeht..."

II. Basel-Stadt:

Das Dispositiv des obersten Verwaltungsgerichtes des Kantons Basel-Stadt lautet wörtlich:

„Der Rekurs der Migros A.-G. wird gutgeheißen und es wird festgestellt, daß ihr Betrieb

1. dem Hausier-Gesetz vom 13. November 1882 nicht unterliegt und daher bewilligungs- und gebührenfrei ist;
2. dem Gesetz über die Inanspruchnahme der Allmend usw. vom 24. März 1927 nicht unterliegt und mithin auch in dieser Richtung bewilligungs- und gebührenfrei ist.."

Dieses Urteil ist endgültig inappellabel.

Welcher Gedanken- und Frankenabgrund zwischen diesen 2 Urteilen, die auf 0 Gebühren erkennen und dem Burgdorfer Memorial des Herrn Kleinert, das eine Gebühr von Fr. 96.000.— im Jahr für 4 Wagen kaum genügend findet!

Muskat-Datteln ½ kg **91** Rp.
550-g-Paket Fr. 1.—
Dörr-Aepfel (Oepfel-Stückli) ½ kg **99** Rp.
Turkestan-Aprikosen, süße
500-g-Paket Fr. **1.—**
Delikateß-Aprikosen, kalif. ½ kg Fr. **1.47**
Paket zu 340 g Fr. 1.—
Ananas, Hawaii (Kompott), große Büchse Fr. **1.90**

Neue Fischli-**Kartoffeln** per kg **60 Rp.**
an allen Wagen Paket zu 1660 g Fr. 1.—
Spargeln, weiß per Bund Fr. **1.80**
an allen Wagen
Großer französischer Kopf-Salat
an allen Wagen per Stück **30** Rp.

Versandabteilung
spediert nach allen Orten prompt und zuverlässig. Gefl. Preisliste und Versandbedingungen verlangen
Migros A.-G. Basel 2
209—19 **Tel. Safran 73.06**